

Die Erbschaft.

Humoreske von H. du Plessart.

Autorisierte Bearbeitung von M. Friedheim.

„Alaa!“ „Hypolyte!“ „Komm doch endlich, die Suppe wird ja kalt, über zehn Minuten steht sie nun schon auf dem Tisch!“

„Mein Gott, dann ist sie doch... ich kann doch nicht überall zu gleicher Zeit sein, als Hausfrau am Tisch präsidieren und als Köchin den Eiertuchen baden!“

„Als dann Frau Galuzot, mit der Köchenshürze angethan, auf der Schürze erschienen und ihnen goldgelben Eiertuchen auf den Tisch setzte, da rief ihr Gatte fröhlich: „Nun endlich!“

„Endlich! endlich!“ ahmte Alaa ihm unfreundlich nach, ohne einen weiteren Werth auf diesen betriebigen Ausdruck des Gatten zu legen... „ich thue was in meinen Kräften steht! Willst Du vielleicht gar noch schelten? Bist Du ein Eiertuchen von selbst? Ja, wenn wir bei der Cousine Toupin wären, dann brauchte ich mir die Hände nicht am Herdfeuer zu verbraten!“

„Mein Gott, Liebste!“ sagte Hypolyte zwischen zwei Bissen, „sah doch die Cousine Toupin in Ruhe. Sind wir denn nicht ganz glücklich daran? Mit meinem Gehalt, und was Du mit Deinen Näharbeiten verdienst, worin Du so geschickt bist, haben wir doch jährlich im Durchschnitt 4200 Francs. Für einen kinderlosen Haushalt auf bescheidenem Fuß eingerichtet braucht man doch nicht mehr. Du könntest Dir sogar ganz gut ein Mädchen halten und brauchst Dich nicht so zu quälen.“

„Ja wohl!“ entgegnete Alaa, deren Gesichtsausdruck deutlich zeigte, daß sie nicht sehr fröhlich gestimmt war. „Ja wohl, Du kannst vorzüglich rechnen... wir kommen nur gerade aus und doch nur mit knapper Noth! Du denkst nicht, daß man doch auch weiter denken muß, und jedes Jahr etwas zurückgelegt werden soll. Du neigst zu Konsumtionen... man kann gar nicht wissen, was mal passiert... wenn das Unglück wolle... kein Gehalt... was soll ich anfangen, wenn Du erwerbsunfähig wirst und ich nicht wenigstens einen kleinen Hinterhalt habe... oder gar...“

„Ich danke Dir wirklich recht herzlich für Deine ältliche Fürsorge um mich, meine Liebste!“

„Und sich sagen zu müssen, daß wir uns nicht so zu ärgern brauchen, daß wir ruhig und stillschweigend bei der Cousine Toupin leben könnten.“

„Schon wieder die Cousine!“

„Ja schon wieder und immer wieder! Ich habe es endlich satt! Was soll es auch eigentlich heißen... Du hast eine alte Verwandte, denn sie ist fast 70 Jahr... reich, denn sie hat uns selbst erzählt, daß sie außer ihrer Besorgung die sehr wertvolle, noch 17.000 Francs Rinsen hat: sie ist Dir wohlgeplant... ich weiß eigentlich nicht recht warum... möglich, daß früher...“

„Oh!... Alaa... sie ist 15 Jahr älter als ich... Das ist noch kein Grund... als Du 20 Jahre alt, da war sie 35... das genügt... ich kenne solche Sachen!... Nebenfalls nicht so viel, daß sie Dich recht lieb hat, denn unangenehm schreibt sie Dir.“

„Über so komm doch, komm doch, Du und Deine Frau... denn ich muß ja doch schon so als Unbäuerin mitlaufen... Ihr solltet bei mir leben...“

„Fügt sie hinzu... ich forgere für alles, und wenn Ihr mir in meinen alten Tagen Gesellschaft leistet, werdet Ihr später schon sehen... Ihr werdet schon sehen!“

„Aber nein! Da müßtest Du ja Dein Bureau verlassen, das kostbare Bureau! Wo Du noch fünf Jahre auskosten müßt, um endlich auf eine Pension von 1500 Francs Anspruch haben zu können... und in 15 Jahren wird die Cousine wahrscheinlich tot sein... während der Zeit kann ich mich abquälen... was ich schadet, wenn ich erschoße bin... mir die Fingern verdorren, um Dir Eiertuchen zu bereiten.“

„Sie sind jedenfalls vorzüglich, meine liebe Alaa“, sagte der Hausherr, in der Hoffnung, seine erröthete Gattin etwas zu beruhigen. „Ja! ja! schmeichle mir nur“, entgegnete Alaa, dennoch ein wenig befriedigt. „Ach Hypolyte! mein lieber Hypolyte! wenn Du es doch thun wollest... wie schön es doch thut, wenn man sich auf dem Lande fühlen! Ich wünschte mir es so sehr, so unendlich... Du könntest auf den Fischfang gehen... wir würden sehr weite Spaziergänge machen... plaudern... lesen... Karten spielen... dort sind Dienstboten genug für jede Arbeit. Und dann noch einiger Zeit... vielleicht noch gar nicht langer Zeit... würden uns die 17.000 Francs und das schöne Grundstück gehören... alles, alles würde unser sein!“

„Ach! wie schön friedliches und schönes Leben man bei der Cousine hätte! Der Traum war bei der glänzenden Wirklichkeit geworden.“

„Das Haus war zwar nur klein, aber vom Garten und schönen Bäumen umgeben, wenige Schritte davon war der Fluß, an welchem Hypolyte fischte. Er hatte sich aus Paris eine ganzekollektion von Angeleräthlichkeiten mitgebracht. Mit der lieben Verwandten wurde „Besuch“ gefeiert, geplaudert, lange bei den Mahlgarten geessen... und dann waren ihre Wohnzimmer so reizend!“

„Aber Biras hatten sie für ihren Privatgebrauch nur zwei, auch etwas kleine Zimmer, ganz nahe bei dem Schlafzimmer der Cousine... aber so hübsch eingerichtet.“

„Alles erschien den Ehepaar Galuzot vollkommen, bezaubernd, ja sogar der Papagei des alten Fräuleins, der vom Morgen bis zum Abend schrie: „Herrin lieb... Süßes für Jaquot!“

„Und dann alle Annehmlichkeiten hieß es von der Cousine: „Ihr sollt sehen... später... nun, Ihr werdet schon sehen...“

„Des Abends stand Alaa oft lange am Fenster; in rosigte Zukunftsträumen verhielten blühte sie auf dem Felder, die in friedlicher Ruhe da vor ihr ausgebreitet lagen, und sagte dann wohl zu Hypolyte: „Und das alles wird uns gehören!“

„Alles! Habe ich nicht recht gethan, Dich von Deinem Bureau loszulassen?“

„Dies herrliche, fröhliche Dasein dauerte so ungefähr ein halbes Jahr. Einmal schönen Tages machte Hypolyte jedoch die Entdeckung, daß es vergebene Liebesmühe ist, in einem Fluß, der keine Fische besitzt, angeln zu wollen. Um ihn zu trösten und zu zerstreuen, wie Fräulein Toupin sagte, schlug sie ihm vor, sich ein wenig im Garten zu beschäftigen. Hypolyte war bei dieser Thätigkeit so geschickt, so anstellig, so überausdem geschickt... daß sie den Gärtner entließ.“

„Hypolyte“, sagte sie, „Lann den Garten sehr gut in Ordnung halten, er versteht es ausgezeichnet. Uebrigens ist das für Euch eine Ersparniß.“

„Ihr sollt sehen... später... nun, Ihr werdet schon sehen...“

„Sich mal, Hypolyte, kannst Du nicht diese Tischplatte festnageln?“

„Wißt Du nicht verfluchen, diesen zerbrochenen Stuhl auszubessern?“

„Du könntest doch auch den Fußboden im Entree...“

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„twaus aufzufrischen... die Dielen klaffen so auseinander... Ach...“

„Und Hypolyte verwandelte sich abwechselnd vom Gärtner zum Maurer, Tischler oder Maler und im Schweiß seines Ansehens war sein Leben alles andere eher, als das eines Müßiggängers. Er führte alle nur erdenklichen Obliegenheiten aus, auch sich den verschiedensten Beschäftigungen hin, nur nicht der, von welcher er geträumt hatte, nämlich dem süßen Nichtsthun.“

„Alaa's Traum dagegen schien voll und oem in Erfüllung gegangen zu sein, denn sie spielte jeden Tag fünf Stunden „Besuch“...“

„Und was das Schlimmste dabei gewesen... sie mußte immer verlieren; wenn sie dies nicht bedachte beim Auswerfen der Karten und die Partie gewann, so wurde Fräulein Toupin ungemächlich, kniff die Lippen zusammen und sprach nur noch in abgebrochenen Sätzen und Andeutungen von der Unbillbarkeit, der man oft bei den Verwandten begegne.“

„Du bist so geschickt auf der Nähmaschine, Alaa, Du könntest wohl so gut sein, mir diesen Rock etwas zu nähen.“

„Nach dem Pod kam ein Kleid an die Reihe... dann Hemden... dann Hauswäsche, und nach den neuen Anschaffungen, Ausbesserungen, Nähmaschinen und Besäue lösten einander ab.“

„Mein, liebe Alaa, Du bist wirklich so geschickt, ich kann die Jungfer ganz gut entwerfen und werde sie entlassen...“

„Nach den Tauben waren es die Früchte, dann die süßen Speisen, in deren Zubereitung Alaa nicht ihresgleichen hatte. An ihre Stelle wurde aber doch eine Art Küchenmädchen mit geringem Lohn angenommen, die Alaa allerdings kaum an die Hand gehen konnte.“

„Frau Galuzot band also wieder die Küchenschürze vor und verbrannte sich von Neuem die Hände an dem Herdfeuer.“

„Spaziergänge? Daran war garnicht zu denken! Fräulein Toupin war sehr schlecht zu Fuß und als einmal... ein einziges Mal... Herr und Frau Galuzot heimlich fortgegangen waren, wurde sie bei ihrer Rückkehr mit bescheidenem Mienenspiel empfangen.“

„Fräulein Toupin schien sagen zu wollen: Das lohnt sich auch nicht der Mühe, sie als Gesellschaft für meine alten Tage aufzunehmen zu haben, wenn sie immer in Wald und Feld herumstreifen wollen!“

„Als das Ehepaar eines Abends sehr müde und abgesehen endlich allein in ihrem engen und kleinen Zimmer war, wo man im Sommer vor Hitze umtanzen und im Winter froz, saßen sie sich nur traurig an, denn sie konnten nicht einmal miteinander sprechen, sich ihren Kummer mittheilen, weil Fräulein Toupin sie gebeten hatte, ja recht leise zu sein, um sie nicht im Schlafe zu stören.“

„Auf den Fußspitzen schickten sie zum Fenster, welches sie nicht mehr öffnen konnten, denn die Cousine hatte es nicht gern, wenn die Nachtluft in's Haus einbrang. Alaa deutete nur mit der Hand nach Garten und Feld und sagte: „Ach Gott!... das“ bleibt uns doch meistens...“

„Aber, das“ ließ lange auf sich warten! Fräulein Toupin war frischer als je, trotz ihrer 75 Jahre und mit jedem Tage wurde sie anspruchsvoller und ungeduldriger gegen ihre Umgebung.“

„Alle Anwesenden waren von Alaa's Verhalten tief gerührt... sie verarg allerting heisse Tränen... nur waren es Thränen der Freude... was die Unbetheiligten ja nicht wissen konnten!“

„Gleich nach der Beerdigung ließ sich der Testamentvollstrecker bei dem Ehepaar melden.“

„Alaa wäre ihm beinahe entgegengeflüht.“

„Im trockensten Geschäftston theilte der Rechts-Annwalt ihnen mit, daß Fräulein Toupin seit zwanzig Jahren ihr Hab und Gut gegen eine Lebensrente von 1700 Francs verpflichtet habe, welche ihr auch bis zu ihrem Tode voll ausgezahlt worden sei.“

„flaments zuzuhören. Somit war also doch noch nicht alle Hoffnung verloren!“

„Nach bedeutungslosem Klüppern klang es dann in einformigem Ton von den Lippen des Dratels: „Seit zehn Jahren habe ich von meiner Lebensrente jährlich eine ganz netze Summe zurücklegen können. Ich möchte mich meinem Vetter Hypolyte Galuzot, der meinethwegen seinen Abschied genommen und somit auf seine Pension verzichtet hat, gern erkenntlich erweisen.“

„Aberdem hat er sowohl, wie seine Frau mir manchen Dienst geleistet. Ich danke ihnen nicht dafür, denn ich weiß, daß es nur in der Hoffnung auf eine reiche Erbschaft hin geschehen ist. Aber jeder Mühe gebührt ein Lohn! Infolgedessen übergebe ich meinem Testamentvollstrecker, Herrn Leibois, ein kleines Kapital, von dem er jährlich eine Pension von 1500 Francs an meinen Vetter zu zahlen hat. Dies entspricht genau der Pension, welche er in seiner Bureaustellung erhalten haben würde. Nach dem Tode meines Veters hat dessen Wittve Anspruch auf die Hälfte der Summe.“

„Eine Pause... dann vernahm Alaa und Hypolyte, wie im Traum befangen, wieder die Stimme des Notars: „Außerdem haben meine Verwandten noch Anspruch auf 100 Francs jährlich, so lange mein geliebter Jaquot lebt, den ich ihnen hiermit vermachte. Von ihrer Sorgfalt für meinen theuren Jaquot wird es also abhängen, wie lange sie diese Summe erhalten werden. Nach dem Tode meiner Verwandten und meines Jaquot soll das Kapital, welches für diese Rente vorhanden, dem Krankenhause meiner Vaterstadt zufallen, mit Ausnahme von 100 Francs, welche ich dem Zoologischen Garten vermachte. Derselbe soll besser für die Ernährung der Waisen von Papageien sorgen, zu der mein Jaquot gehört...“

„Und der Notar schloß mit demselben weiblichen, ruhigen Tonfall; räuperte sich wieder, und folgte seine Papiere und Dokumente zusammen, nachdem er noch hinzugefügt hatte: „Geschrieben am 22. Juni 1887, mit eigener Hand, gesund an Körper und Geist.“

„Fortensie Toupin.“

„Wenn die Cousine Toupin nicht schon tot gewesen wäre, wer weiß, was dann Alaa gethan hätte!“

„Was Hypolyte unbelohnt, so war er überhaupt unfähig zu denken.“

„Schon am nächsten Tage mußten sie das Haus verlassen, da der neue Besitzer seine Ansprüche geltend machte. Sie schieden mit dem „kostbaren“ Papagei, welcher eine Jahresentnahme von 100 Francs repräsentirte.“

„Wie vergeblich die Frauen oft sind! Zwei Tage später sagte Alaa zu ihrem Mann: „Das kommt davon... wenn Du nicht in der Aufspaltung des Jorns Deinen Abschied genommen hättest!... Sieben Jahre der Qual, um schließlich um nichts geüßert zu sein!“

„Hypolyte war ein großer Philosph geworden. Er antwortete mit seiner Ebe auf diese Bemerkung seiner Gattin; sondern freudevoll nur leise den Papagei, welcher fröhlich schrie: „Herrin lieb... Süßes für Jaquot... Herrin...“

„Die tranken Töchter.“

„Eine lustige Geschichte von Peter Rosegger.“

„Der Wertsarzt zu Treffelwang und der alte Steinklopper Hagerl sind miteinander gut Freund geworden.“

„Der Wertsarzt hat dem Hagerl nämlich das Weid gefesselt, was freilich nur scheinbildlich zu nehmen ist. Dem Hagerl sein Weid war nämlich so, daß der Hagerl an dem hüßlichen Drachen, den auf dem Altarbild zu Treffelwang der heilige Georg mit dem Spieße durchbohrt, nichts Schreckliches fand. Alle Treffelwanger bekamen das Grauen, wenn sie dieses schreckliche Ungeheuer betrachteten, der Hagerl bekam es nicht. Er war von Haus aus abgehärtet. Aber genotht wurde er sie doch nicht, seine Auserlesene, obgleich er seit 30 Jahren mit ihr vermahlt war. Seit neuerer Zeit aber ist sie gefesselt, und wie das hat sein können, soll folgende Geschichte darthun.“

„Das Steinklopper-Ehepaar hatte zwei Töchter, wovon die jüngere, Julia geheißen, an einen Eisenwerksarbeiter verheiratet war, die ältere, Brigitte mit Namen, einstweilen noch unerlöst den häußlichen Pflichten oblag. Jetzt muß hier noch eingefügt werden, daß die Eisenwerksarbeiter und ihre Familien im Falle von Krankheiten freien Arzt und freie Medicin bekamen, maßen die Arbeiter ja dafür ihre Percente in die Lade zahlten. Und muß noch beigefügt werden, daß die Steinklopperin nicht bloß ein drachenböses, sondern auch ein schlantentugendes Weid war.“

„Nun erzählte es sich, daß die Brigitte eines Tages erkrankt. Kopfweh, Magenkrampf, Sengen (Sodbrennen), Seitenstechen, Fieber. Na gute Nacht! Wenn der Doktor alle diese Schmerzen heilen soll, da kann eine Ruh d'rauf geben. Und wenn das Mädel stirbt, so kostet das ihrer zwei, denn der Tod ist noch theurer wie der Arzt... natürlich, weil er's grünblüher macht.“

„Was thut nun also die Steinklopperin? Sie sagte zur jüngeren Tochter, die an den Wertsarzt verheiratet war, doch aber bei den Eltern ihre Stube hatte: „Julia! Küß' Dich!“

„In's Bett leg' Dich! Die Brigitte liegt eben in der Dachstammer, Du leg' Dich da in Dein Nest. Es wird der Doktor kommen. Für Dich kostet er nichts. Weißt ja, was die Brigitte klagt. Versteht? Kannst ja eh so gut Rommde spielen, wie neulings, bald Du mir das Zwanzigerl hast herausgelogen für einen Vichtgeiß, den der Deinige nachher ausgelesen hat. Na, wird's?“

„Und gleichzeitig erhielt der Wertsarzt Nachricht, er möchte doch geschwind in's Steinklopperhäusel kommen, das Arbeiterweib, die Juliana Winderlin, wäre schwer erkrankt.“

„Der Wertsarzt, just beim Mittagessen, läßt Knödel und Sauerkraut Knödel und Sauerkraut sein und eilt zur Kranken. Fieber merkt er gleich auf den ersten Blick, die Wangen sind ganz geröthet. Der Puls schlägt übrigens normal.“

„Wo fehlt's denn, Winderlin? fragt er freundlich. „Jesse, Herr Doktor, zum Versterben, so schlecht!“ stöhnte die Kranke. „So viel Kopfweh und so viel Magenkrampf schon die ganze Nacht. Und so viel Seitenstechen und so viel Sengen im Hals!“

„Der Arzt läßt sich die Junge zeigen, auf der ist gar nichts Interessantes zu sehen, denn die Gedanken, die ihr auf der Junge gelegen, hat sie hinabgeschluckt. Er befühlt den Leib, sie zuckt heftig und wimmert vor Schmerz, aber er kann kein Symptom erkennen. Den Kopf schüttelt er.“

„Darob erschrickt die alte Steinklopperin sehr, denn des Kopfschütteln gilt ja der Anderen, die eben in der Dachstammer liegt. „Ich kann nichts finden“, sagt der Arzt.“

„Die Heiligen Gottes mögen's wissen, was das ist!“ jammert die Alte, „Ich kenn' mich ja auch frei mit aus. Die heimliche Krankheit wird's doch nit sein!“

„Von Bedeutung ist es sicher nicht“, sagt der Arzt. „Na freilich!“ begehrt die Alte auf. „Bei den Wertsarbeitsleuten ist es halt allemal leicht aus, weil extra nichts bezahlt wird. Gelt? Hät' nur unersens so arg barniederliegen, das wöllt' gleich ein Wachtmachen sein bei den Herren. Da kenn' man sich schon aus, Gott sei Dank!“

„Wenn der Wertsarzt nicht ein sehr outmüthiger Mann gewesen wäre, so hätte er jetzt müssen ein dreifaches Donnerwetter losknallen wegen der Verdächtigung. Er dachte sich aber, solche Leute verstanden es nicht besser, und er wollte sich dem messerscharfen Mundwerk dieser Person nicht weiter aussetzen. Um sich nicht Eigennutz nachsagen zu lassen, verordnete er der Kranken Tropfen für den Magen und eine Schmierfäße für die Seite. Dann ging er heim. Amum der Doktor bei der Thür draußen war, sprang die Julia aus dem Bette, und die Medicin, als sie kam, trug die Alte sofort zur Brigitte hinauf in die Dachstammer, wo sie hoffentlich auch gleich ihre Wirkung thun wird, ohne daß sie einen Ankerung löst. — Ja, die Herren sind zwar hochstudirt, aber ein bißel gecheiter ist immer einmal untereins! — So lobte sich die Alte selbst.“

„Am nächsten Tage meinte der Doktor, er wolle doch nachsehen gehen, wie sich die Nacht über den Zustand seiner Patientin Winderlin entwickelt habe. Als er zur Thür eintrat, muß er über seine medicinische Kur wohl tocherfreut gewesen sein, denn die Patientin sah plumpergeunigt vor einer großen Schüssel Gurkensalat und ließ sich inschmecken.“

„Die Alte sah sofort, daß hier etwas schief lag, sie fiel über Julia her. „Was jag' ich denn, D'Wal! Raum zu Nöthen aus dem Bett, schlampf schon wieder Salat, bis Dir nachher die Blader plagt. Unge Rathener Banter, folgt nicht einmal dem Herrn Doktor, der eh so gut ist, geschweignis der betimmerten Mutter! Hast eh jüst vor einem Vaterunserlang wieder so viel Seitenstechen gehabt, daß ich gemeint hab', zum Herrn Doktor laufen muß ich auf der Stell! Mein Eid, ich sag's, Herr Doktor, mit dem Kindern ist's ein Kreuz! Sie folgen halt nit, und sie folgen nit!“

„Wie hoch erjümt ichoh sie umher, sagte den Besensiel aus dem Winkel und schlug einen alten Topf in Scherben, der ohnehin schon ein faulstüches Loch gehabt hatte.“

„Lasset es gut sein!“ sagte der Arzt gelassen, „dabei Glüden ist man bei Euch schon genotht. Weil Euch der Wertsarzt nichts kostet, so belästigt Ihr ihn bei jeder Kleinigkeit und wäret im Stande, die Medicin flaschenweise zum Kräftstüd zu kaufen, damit ja der Labrgroschen eingebracht wird. Na, na, Alte, schont nur die Stimme, ich meine die Frau Tochter.“

„Und wir bedanken uns schön für die Beluchung!“ verbehte die Alte mit einem giftigen Aniz. „Das wäre nun soweit glatt abgegangen, wenn der Arzt, als er in's Freie treten wölte, von der Dachstammer her nicht ein köstliches Wimmern gehört hätte. Er stieg die enge Treppe hinan und fand hier die wirkliche Kranke, die an einer Rippenfell-Entzündung darniederliegt. Neben ihr auf dem Fenstertisch stand das Salbenbüchsen und das Tropfenfläschchen, die er dem Arbeiterweib geschickt hatte. Nun kam es erst noch allmählig: Anfangs die Ahnung, dann die Vermuthung, endlich die Gewißheit von der List der biederren Landleute.“

„Er stieg in die Stube hinab, wo jüst auch der alte Steinklopper herfürgegangen war. Dem war sein schmales Gesicht überflüßigerweise noch in die Länge...

„Der Arzt ergötzte sich insgeheim an den Winteljügen der Alten, dann machte er ein wichtiges Gesicht und sagte: „Werd' mir's noch überlegen, was ich mit Euch anfangen, geschäftlich leib's Euch nicht. Zeugenschaft für meine Sache wird sich nicht schwer finden lassen. Wird dann die Reichen (der Arrester) am besten sein, für etliche Wochen — gelt? Na, werden halt sehen.“

„Damit hat er die alte Steinklopperin in Tobesängeln zurückgelassen, denn die Reichen, die fürchtete sie wie höllisches Feuer. Dann hub sie an, aus Jorn die Hausgeräthe durcheinander zu werfen, so daß der Wertsarzt der Julia in's Gesicht und der Probkorf dem Alten an den Bauch flog. In Anbetracht der Umstände sagte aber der Alte heute seine ganzen Muth zusammen und sagte in sehr bescheidenem Tone: „Weibel, liebhes! Ich an Deiner Stell' thät' jüst nit so unweitem. Ich thät' schön still sein und Fried geben, es kunn' mich sonst wer verrathen.“

„Unterth' Dich!“ fuhr sie auf, tort jag' ich Dich!“

„Komm doch endlich, die Suppe wird ja kalt, über zehn Minuten steht sie nun schon auf dem Tisch!“

„Mein Gott, dann ist sie doch... ich kann doch nicht überall zu gleicher Zeit sein, als Hausfrau am Tisch präsidieren und als Köchin den Eiertuchen baden!“

„Als dann Frau Galuzot, mit der Köchenshürze angethan, auf der Schürze erschienen und ihnen goldgelben Eiertuchen auf den Tisch setzte, da rief ihr Gatte fröhlich: „Nun endlich!“

„Endlich! endlich!“ ahmte Alaa ihm unfreundlich nach, ohne einen weiteren Werth auf diesen betriebigen Ausdruck des Gatten zu legen... „ich thue was in meinen Kräften steht! Willst Du vielleicht gar noch schelten? Bist Du ein Eiertuchen von selbst? Ja, wenn wir bei der Cousine Toupin wären, dann brauchte ich mir die Hände nicht am Herdfeuer zu verbraten!“

„Mein Gott, Liebste!“ sagte Hypolyte zwischen zwei Bissen, „sah doch die Cousine Toupin in Ruhe. Sind wir denn nicht ganz glücklich daran? Mit meinem Gehalt, und was Du mit Deinen Näharbeiten verdienst, worin Du so geschickt bist, haben wir doch jährlich im Durchschnitt 4200 Francs. Für einen kinderlosen Haushalt auf bescheidenem Fuß eingerichtet braucht man doch nicht mehr. Du könntest Dir sogar ganz gut ein Mädchen halten und brauchst Dich nicht so zu quälen.“

„Ja wohl!“ entgegnete Alaa, deren Gesichtsausdruck deutlich zeigte, daß sie nicht sehr fröhlich gestimmt war. „Ja wohl, Du kannst vorzüglich rechnen... wir kommen nur gerade aus und doch nur mit knapper Noth! Du denkst nicht, daß man doch auch weiter denken muß, und jedes Jahr etwas zurückgelegt werden soll. Du neigst zu Konsumtionen... man kann gar nicht wissen, was mal passiert... wenn das Unglück wolle... kein Gehalt... was soll ich anfangen, wenn Du erwerbsunfähig wirst und ich nicht wenigstens einen kleinen Hinterhalt habe... oder gar...“

„Ich danke Dir wirklich recht herzlich für Deine ältliche Fürsorge um mich, meine Liebste!“

„Und sich sagen zu müssen, daß wir uns nicht so zu ärgern brauchen, daß wir ruhig und stillschweigend bei der Cousine Toupin leben könnten.“

„Schon wieder die Cousine!“

„Ja schon wieder und immer wieder! Ich habe es endlich satt! Was soll es auch eigentlich heißen... Du hast eine alte Verwandte, denn sie ist fast 70 Jahr... reich, denn sie hat uns selbst erzählt, daß sie außer ihrer Besorgung die sehr wertvolle, noch 17.000 Francs Rinsen hat: sie ist Dir wohlgeplant... ich weiß eigentlich nicht recht warum... möglich, daß früher...“

„Oh!... Alaa... sie ist 15 Jahr älter als ich... Das ist noch kein Grund... als Du 20 Jahre alt, da war sie 35... das genügt... ich kenne solche Sachen!... Nebenfalls nicht so viel, daß sie Dich recht lieb hat, denn unangenehm schreibt sie Dir.“

„Über so komm doch, komm doch, Du und Deine Frau... denn ich muß ja doch schon so als Unbäuerin mitlaufen... Ihr solltet bei mir leben...“

„Fügt sie hinzu... ich forgere für alles, und wenn Ihr mir in meinen alten Tagen Gesellschaft leistet, werdet Ihr später schon sehen... Ihr werdet schon sehen!“

„Aber nein! Da müßtest Du ja Dein Bureau verlassen, das kostbare Bureau! Wo Du noch fünf Jahre auskosten müßt, um endlich auf eine Pension von 1500 Francs Anspruch haben zu können... und in 15 Jahren wird die Cousine wahrscheinlich tot sein... während der Zeit kann ich mich abquälen... was ich schadet, wenn ich erschoße bin... mir die Fingern verdorren, um Dir Eiertuchen zu bereiten.“

„Sie sind jedenfalls vorzüglich, meine liebe Alaa“, sagte der Hausherr, in der Hoffnung, seine erröthete Gattin etwas zu beruhigen. „Ja! ja! schmeichle mir nur“, entgegnete Alaa, dennoch ein wenig befriedigt. „Ach Hypolyte! mein lieber Hypolyte! wenn Du es doch thun wollest... wie schön es doch thut, wenn man sich auf dem Lande fühlen! Ich wünschte mir es so sehr, so unendlich... Du könntest auf den Fischfang gehen... wir würden sehr weite Spaziergänge machen... plaudern... lesen... Karten spielen... dort sind Dienstboten genug für jede Arbeit. Und dann noch einiger Zeit... vielleicht noch gar nicht langer Zeit... würden uns die 17.000 Francs und das schöne Grundstück gehören... alles, alles würde unser sein!“

„Ach Hypolyte, wenn Du mich wirklich lieb hättest, würden wir zu der Cousine Toupin ziehen!“

„Herr Galuzot kannte diese Szenen ganz genau: drei bis dreimal wöchentlich wiederholten sie sich immer regelmäßig.“

„Er glaubte sich auch gegen diese Angriffe vollständig afeet!“

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...

„Aber wie so und woher kann es, daß er an diesem Tage durch Alaa's Tränen gerührt war?“

„Auf seinem Weg zum Bureau suchte er sich gegen sich selbst zu festigen, indem er sich...